

Film des Monats 05/2014: Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe

(Kinostart: 24.04.2014)



Filmbesprechung

Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe

Interview

"Alle wollen letztlich teilhaben am Leben!"

Hintergrund

Behinderung und Selbstbestimmung im Film Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe

Hintergrund

Die Bedeutung von Musik in Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe

Anregungen für den Unterricht

Arbeitsblatt

Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe

Gabrielle



Kanada 2013
Drama

Kinostart: 24.04.2014

Verleih: Alamode Film

Regie: Louise Archambault

Drehbuch: Louise Archambault, Valérie Beaugrand-Champagne
Darsteller/innen: Gabrielle Marion-Rivard, Alexandre Landry, Mélissa Désormeaux-Poulin, Vincent-Guillaume Otis, Benoît Gouin u.a.

Kamera: Mathieu Laverdière

Laufzeit: 104 min, dt.F., OmU

Format: Digital, Breitwand, Farbe

FSK: ab 6 J.

Altersempfehlung: ab 14 J.

Klassenstufen: ab 9. Klasse

Themen: Behinderte/Behinderung, Liebe, Erwachsenwerden, Integration, Musik

Unterrichtsfächer: Französisch, Deutsch, Sozialkunde/Gemeinschaftskunde, Biologie, Ethik, Religion

Die Kanadierin Gabrielle ist 22 Jahre alt und sprüht vor Lebensfreude. Wenn sie singt, vergisst sie alles um sich herum und geht ganz in der Musik auf. In letzter Zeit sind die wöchentlichen Proben beim Chor "Les Muses" besonders aufregend, denn dort trifft sie Martin, in den sie sich verliebt hat. Doch die aufkeimende Beziehung stürzt ihr Umfeld in helle Aufregung. Denn Gabrielle und Martin haben das Williams-Beuren-Syndrom, sind also geistig behindert. Gabrielle lebt in einer Wohngemeinschaft. Laurent, ihr Betreuer, und ihre Schwester Sophie, zu der sie ein enges Verhältnis hat, unterstützen sie beim Entdecken ihrer Sexualität. Martin hingegen wird von seiner Mutter umsorgt, die sich gegen die Beziehung ausspricht – erst recht, nachdem die beiden auf Gabrielles Zimmer halb nackt erwischt wurden. Ein Gespräch zwischen allen Beteiligten führt zu keinem Ergebnis, doch Martins Mutter erlaubt ihm fortan nicht mehr, die Chorproben zu besuchen. Dabei wird dort gerade für ein großes Konzert mit dem – in Kanada sehr bekannten – Chansonier Robert Charlebois geübt. Als Gabrielle auch noch erfährt, dass Sophie zu ihrem Partner nach Indien ziehen will, ist sie verzweifelt.

Gemeinsame Erfahrung von Alltag und Intimität



Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe (Gabrielle, Louise Archambault, Kanada 2013) erzählt von den Sorgen und Nöten, vor allem aber von der Lebenslust und vom Begehren zweier junger behinderter Menschen. Statt der Unterschiede betont das dramaturgisch geschickt arbeitende Drehbuch die Gemeinsamkeiten von behinderten und nicht behinderten Menschen. Die Autorin und Regisseurin Louise Archambault zeigt Gabrielle bei ihrer Arbeit im Büro oder in Interaktion mit ihrer Schwester Sophie, mit der sie zum Friseur geht und

gemeinsam kocht. Archambault erschafft dabei ein Gefühl großer Intimität. Auch die Darstellung des Verhältnisses zwischen Gabrielle und Martin überrascht mit Leichtigkeit und Direktheit. Die beiden wirken zunächst fast wie verspielte Kinder, deren Spiel Übergangslos in erste sexuelle Erfahrungen übergeht.

Eine Hauptdarstellerin mit Charisma

Nicht nur in diesen Szenen zahlt sich die große Natürlichkeit der Hauptdarstellerin Gabrielle Marion-Rivard aus, die tatsächlich das Williams-Beuren-Syndrom hat. Die Wahrhaftigkeit ihres Spiels beeindruckt. Gleichzeitig verfügt die Laiendarstellerin über eine starke Leinwandpräsenz und ein ansteckend fröhliches Charisma. Alexandre Landry, der Martin spielt, ist dagegen professioneller Schauspieler und versenkt sich mit bemerkenswerter Intensität in seine Rolle. Die enge Zusammenarbeit mit dem real existierenden Chor "Les Muses" und anderen kulturellen Einrichtungen sowie den dort arbeitenden Behinderten, Angehörigen und Betreuungspersonen, gibt dem Film darüber hinaus eine fast dokumentarische Anmutung.

Unmittelbare Filmsprache per Handkamera



Auch mit ihrer filmischen Sprache versteht es Louise Archambault, das Publikum ganz unmittelbar ins Geschehen zu ziehen. Dazu dient vor allem die Handkamera, die immer nah an den Charakteren bleibt. Nahaufnahmen und Halbtotale dominieren die Kadrage, oft folgt das Bild den Protagonisten/innen in langen Kamerafahrten. Archambault inszeniert in Plansequenzen, vermeidet also unnötige Schnitte. Im Gegensatz zu anderen Filmen, die sich dieser Technik bedienen, ist bei [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) aber kein angestrebter Kunstwille zu spüren, der die Aufmerksamkeit des Zuschauenden auf virtuos eingesetzte filmische Mittel lenken will. Archambaults Plansequenzen stehen vielmehr ganz im Dienst der Geschichte und rufen eine Unmittelbarkeit hervor, die den Film auch auf allen anderen Ebenen auszeichnet.

Eine Wohnung für sich – der Wunsch nach Eigenständigkeit



So kann das Publikum dann auch die Konflikte gut nachvollziehen, die sich zunächst aus dem spezifischen Thema Behinderung ergeben. Diese zeigen sich zum Beispiel an Gabrielles eher distanzierterem Verhältnis zu ihrer Mutter, einer erfolgreichen Musikerin, die ständig auf Reisen ist. Sie kann nicht verstehen, dass Gabrielle sich nach einer eigenen Wohnung sehnt – schließlich sei sie in ihrer Wohngruppe doch gut aufgehoben, und für die Betreuung sei gesorgt. Noch deutlicher tritt der Konflikt mit Martins Mutter zutage. Zwar bezieht der Film deutlich Stellung für Gabrielles und Martins Freiheit, eine sexuelle Beziehung einzugehen. Das zeigt vor allem die wunderschöne Beiläufigkeit der Schlusssequenz. Er weckt aber auch Verständnis für die Sorgen seiner Mutter und zeigt in einigen Szenen nicht zuletzt die Schwierigkeiten, die Gabrielle bei der eigenständigen Bewältigung des Alltags zu schaffen machen.

Ein schrankenloser Liebesfilm für alle

Zugleich jedoch funktioniert [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) auf ganz allgemeine Weise als Liebesfilm wie auch als Geschichte vom Erwachsenwerden. Im Gefühlstumult der ersten großen Liebe, im Trennungsschmerz und dem Wunsch nach Autonomie und Selbstständigkeit können sich vor allem junge Zuschauer/innen gut wiederfinden. Diese Identifikationsmöglichkeit mit den behinderten Protagonisten/innen hebt die unsichtbare Schranke des Alltags im Kino auf. Dazu trägt nicht zuletzt auch die Musik bei, deren Emotionalität verbindet. Robert Charlebois' Chanson "Ordinaire" ("Gewöhnlich") bekommt, vom Chor gesungen, eine ganz eigene Bedeutung und verweist auch damit auf das, was behinderte und nicht behinderte Menschen nicht trennt, sondern miteinander verbindet.

Autor/in: Oliver Kaever, Filmjournalist in Hamburg, 17.04.2014

Interview

"Alle wollen letztlich teilhaben am Leben!"

Ein Interview mit Wilfried Wagner-Stolp von der Selbsthilfeorganisation Lebenshilfe über die Situation von behinderten Menschen in Deutschland und über den Film Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe.



Der Sozial- und Sonderpädagoge Wilfried Wagner-Stolp hat viele Jahre als Eltern- und Familienreferent bei der Bundesvereinigung Lebenshilfe gearbeitet und leitet jetzt die Direktion Fachdienste bei der Lebenshilfe Berlin. Die Organisation versteht sich als Selbsthilfevereinigung, Eltern-, Fach- und Trägerverband für Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Familien.

Herr Wagner-Stolp, wie sieht die Rechtslage in Deutschland aus? Welche Einschränkungen und Freiheiten gibt es in Bezug auf ein selbstbestimmtes Leben geistig behinderter Menschen?

Deutschland hat die UN-Behindertenrechtskonvention unterzeichnet, ein internationales Übereinkommen zu den Rechten Behinderter, und da ist eindeutig klar geregelt: Menschen mit Behinderung sind Menschen mit Bürgerrechten, wie sie alle anderen auch haben.

Da werden keine Unterscheidungen nach Schwere der Behinderung vorgenommen?

Solch ein Schubladendenken würde ja wieder zu Benachteiligungen führen. Die Konvention aber sieht vor: Alle haben dieselben Bürgerrechte. Zur Kompensation bei Menschen mit sehr komplexen Behinderungen gibt es die Möglichkeit zu einer gesetzlichen Betreuung, die allerdings in einem Gerichtsverfahren festgelegt werden muss – eine Lebensassistenz, die es in unterschiedlichen Formen gibt, zum Beispiel bei Aufenthalts- oder Geschäftsfragen. Es gibt jedoch nicht den einen gesetzlichen Betreuer, der ein Pauschalpaket bekommt und alles regeln darf. Es wird genau geschaut, wo die Ressource des behinderten Menschen so ist, dass er sein Leben selbst regeln kann und wo er dazu flankierenden Beistand braucht.

Welche Wohnformen werden für geistig Behinderte angeboten?

Es ist zum Glück in den vergangenen Jahrzehnten eine große Vielfalt geworden. In den 50er- und 60er-Jahren herrschten die großen Wohnheime vor, und zum Teil werden auch heute noch so große Einrichtungen betrieben – genauso wie man sich das Wohnen der Behinderten fernab der Gesellschaft vorstellt. Das ist aber nicht mehr zeitgemäß. Über die Jahre haben sich ausdifferenzierte und immer kleinere Wohneinheiten entwickelt, wie zum Beispiel in einer betreuten Wohngemeinschaft so wie auch im Film *Gabrielle*. Es gibt aber auch die Möglichkeit eines betreuten Einzelwohnens im Verbund, bei dem Einzelwohnungen an Alleinstehende oder Paare vergeben werden, für die es dann im jeweiligen Kiez immer auch eine Treffpunktwohnung gibt. Manche wiederum leben ganz allein, losgelöst von anderen Menschen mit Handicap und mit ganz individueller Unterstützung. Diese Palette braucht es auch, weil die Lebensvorstellungen behinderter Menschen so unterschiedlich sind. Eine wichtige Rolle spielt bei diesen Wohnformen aber auch die Frage: Wie schnell fühlt sich jemand, der behindert ist, ausgegrenzt und einsam, weil der notwendige Respekt in der Gesellschaft fehlt?

Wie wäre es in Deutschland, wenn eine Frau wie Gabrielle sagt, sie wolle allein leben?

Das muss möglich sein und wäre vom Grundsatz her überhaupt kein Problem. Die Unterstützung beim Wohnen soll in Deutschland personenzentriert geplant werden. Man

fragt zunächst, was das für ein Mensch ist, der die Behinderung hat, und wie er wohnen möchte. Da gibt es sehr unterschiedliche Bedürfnisse und Möglichkeiten.

Gibt es Probleme, was Liebe, Sexualität und Familiengründung angeht? Und wie stehen die Betreuungspersonen dazu?

Die Suche nach einer Partnerschaft beschäftigt Menschen mit Behinderung so wie uns alle, und Sexualität ist ein Teil dieser Paar-Erfahrung. Das ist so vielfältig, wie die vermeintlich nicht-behinderten Menschen auch Sexualität erleben. Man unterstellt den geistig Behinderten gern, dass sie, was Sexualität angeht, mehr so kuschelig sind, dabei ist Genitalsex natürlich gleichwohl Thema. Was die Betreuungspersonen beispielsweise bei so einer unterstützten Wohnform wie im Film [Gabrielle](#) angeht, kommt es darauf an, dass sie ihr eigenes Verhältnis zur Sexualität gut geklärt haben. Je gehemmter ein Mitarbeiter ist, desto schwerer haben es auch die im Wohnen unterstützten Menschen. Dazu kommen die Sorgen der Eltern der Behinderten, die erwachsen geworden sind und Liebe und Sexualität entdecken. Das sind im Grunde dieselben Sorgen, die Eltern mit nicht-behinderten Kindern haben, nur dass da noch einmal wie durch ein Brennglas und noch einmal emotionaler, sensibler darauf geschaut wird.

Wie ist es denn, wenn Behinderte eine Familie gründen wollen?

Dem Recht nach ist das möglich. Das Recht auf Kinder, das Recht auf Familie ist im Grundgesetz fest als Bürger- und Menschenrecht verankert. Das läuft in Deutschland zwar noch mit Hürden, aber es verändert sich Schritt für Schritt etwas zum Positiven.

In der Gesellschaft ist es aber immer noch ein Problem, wenn zwei Menschen mit geistigem Handicap gern ein Kind haben wollen?

Ja, das ist richtig. Es ist allerdings ein Vorurteil, dass bei zwei Behinderten ein behindertes Kind geboren wird. Diese Assoziation kommt noch allzu häufig. Zum Beispiel das Williams-Beuren-Syndrom, das Gabrielle hat, ist wirklich eine Laune der Natur – etwa bei einem Kind unter 50.000. Mitunter muss das Thema Kind bei Menschen mit geistigem Handicap aber dennoch sehr sensibel angeschaut werden. Wichtig ist auszutarieren zwischen dem Recht der Erwachsenen und dem Kindeswohl. Es gibt Projekte wie bei uns in der Lebenshilfe, die "begleitete Elternschaft", bei der geistig behinderte Menschen mit Kindern betreut werden.

Gibt der Film [Gabrielle](#) die Probleme in Bezug auf Partnerschaft und Sexualität angemessen wieder?

Sehr sensibel, sehr authentisch. Natürlich hat ein Film, damit er cineastisch rüberkommt, seine emotionalen Verdichtungen, durch die das Publikum gefangen genommen wird. Ich finde aber sehr gut, dass möglich wird, über das Williams-Beuren-Syndrom und diese Sympathieträger im Film zu sehen: Wie leben Menschen mit Behinderung heute in der westlichen Welt? Welche Sorgen und Nöte haben sie über das genetische Syndrom hinaus? Und dieses Erleben ist übertragbar.

Auch über kanadische Grenzen hinaus?

Das Leben in Deutschland und Kanada ist, glaube ich, an vielen Stellen vergleichbar und die Fragen nach Intimität, Partnerschaft und Selbstbestimmung kann man so gleichermaßen sehen. Für die Kinozuschauer wird der Film etwas anregen und zeigen: Alle wollen letztlich teilhaben am Leben mittendrin und dieses Leben total normal leben wie andere auch. Wenn diese Botschaft so rüberkommt und von Sympathieträgern vermittelt wird, ist das wieder ein kleiner Baustein dafür, dass sich etwas in Köpfen und Herzen verändert.

Autor/in: Sascha Rettig, freier Journalist in Berlin, 17.04.2014

Hintergrund

Behinderung und Selbstbestimmung im Film Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe



Menschen mit Behinderungen möchten über ihre Lebensplanung selbst entscheiden. Davon handelt in letzter Konsequenz der Film [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) (Gabrielle, Louise Archambault, Kanada 2013). Auch bei der Forderung nach sozialer Inklusion geht es nicht nur um Barrierefreiheit oder gemeinsames Lernen, sondern auch um eine gesteigerte gesellschaftliche Wahrnehmung für die Bedürfnisse und Wünsche behinderter Menschen. Dass auch sie nach Selbstständigkeit und Selbstverwirklichung streben, zeigt

etwa die "Duisburger Erklärung", die 1994 von der "Lebenshilfe", einer Selbsthilfevereinigung von Eltern-, Fach- und Trägerverbänden, bei einem Kongress verabschiedet wurde. Darin heißt es unter anderem: "Wir wollen Verantwortung übernehmen. (...) Alle haben das Recht, an der Gemeinschaft teilzunehmen. (...) Wir möchten die Wahl haben, wo und wie wir wohnen. (...) Wir möchten über Freundschaft und Partnerschaft selbst entscheiden." Inzwischen sind einige dieser Forderungen auf Gehör gestoßen und in Gesetzesform gegossen. Die 2008 in Kraft getretene UN-Behindertenrechtskonvention wurde in 138 Staaten ratifiziert und gilt als völkerrechtlicher Vertrag. Sie fordert eine inklusive Gesellschaft und Teilhabe am öffentlichen und politischen Leben für behinderte Menschen. In Deutschland kommen Regelungen wie zum Beispiel das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) hinzu, das Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt verhindern soll.

Das Recht auf Liebe



Trotzdem sind nicht nur auf gesellschaftlicher Ebene noch viele Kraftanstrengungen nötig, um Menschen mit Handicaps wirklich Teilhabe und Selbstständigkeit zu ermöglichen. Auch das Verhältnis jedes Einzelnen zu Behinderung und Behinderten ist noch vielfach von Berührungsängsten geprägt. Hier setzt der Film [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) an. Er will das Publikum in die Lage versetzen, das Leben aus der Binnenperspektive seiner behinderten Protagonisten/innen zu sehen. Aus diesem Blickwinkel entwickelt das Drehbuch dann seine

Themen und Konfliktlinien. Im Fokus des Films steht die erwachende Liebe zwischen Gabrielle und Martin, zwei junge Menschen um die 20, die beide das Williams-Beuren-Syndrom (WBS) haben. Diese geistige Behinderung, hervorgerufen durch einen seltenen Gendefekt, hat eine generelle Intelligenzminderung unterschiedlichen Ausmaßes und teilweise auch motorische Einschränkungen zur Folge. Viele Menschen mit WBS lieben den Umgang mit anderen Menschen und sind in der Regel sehr musikalisch, was auch auf Gabrielle und Martin zutrifft. Beide wirken sehr zugewandt, fröhlich und freundlich und sind in vielen Bereichen ihres alltäglichen Lebens eigenständig und selbstverantwortlich. Miteinander entdecken sie ihre Sexualität und ihr Bedürfnis nach Liebe und Nähe. Als Martin Gabrielle in ihrer betreuten Wohngemeinschaft besucht, toben sie nach anfänglicher Schüchternheit wild miteinander herum und ziehen sich dabei aus. Die Szenen strahlen große Natürlichkeit aus, nichts daran wirkt anzüglich. Gleichzeitig schwingt auch eine unschuldige Erotik mit, die einige Zuschauer/innen durchaus befremden mag. Martins Mutter jedenfalls ist entsetzt, als sie ihren Sohn abholt. Sie glaubt, ihn schützen zu müssen, spricht ihm aber auch jedes Recht auf eine eigene Sexualität ab.

Unsicherheiten im Umgang mit Sexualität



"Du weißt, dass es für Menschen wie sie nicht dasselbe ist", sagt sie bei einem Gespräch zu Gabrielles Betreuer Laurent. Und: Es gehe ihr zu schnell. Dass Menschen mit WBS schnell intim werden können, verstört Angehörige genauso wie auch Außenstehende. Eine der großen Stärken von [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) ist es, diese Vorbehalte zuzulassen und auch die Sorgen von Martins Mutter nicht vorn vornherein zu diskreditieren. Umso deutlicher positioniert sich der Film dann später, wenn er Martin und Gabrielle ihre Beziehung ganz intim und natürlich ausleben lässt. Sexualität ist ein existenzielles Bedürfnis von Menschen – mit und ohne Behinderungen. Doch die Tatsache, dass auch Behinderte körperliche Liebe und Zärtlichkeit erleben wollen, stößt in der Gesellschaft teilweise auf Vorbehalte und scheitert für Behinderte oft an der praktischen Umsetzung.

Grenzen der Eigenständigkeit in Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe



Ihre erwachende Liebe und Sexualität lässt im Film Gabrielles generellen Wunsch nach mehr Eigenständigkeit wachsen. "Ich will auch eine Wohnung wie du", sagt sie ihrer Schwester. Die lässt sie probeweise einen Tag bei sich wohnen, aber der Versuch schlägt fehl: Der Toaster qualmt, der Brandschutzmelder schlägt Alarm, und die Diabetikerin Gabrielle isst im Stress ein ganzes Glas Nugatcreme und bringt sich damit in Lebensgefahr. Noch schlimmer verläuft der Tag, an dem Gabrielle ihren Freund auf eigene Faust bei der Arbeit besuchen will. Die Regisseurin baut die Expedition in die Stadt zu einem der dramatischen Höhepunkte des Films auf: In einer Parallelmontage darf Martin seit Wochen erstmals wieder zur Chorprobe und sieht enttäuscht, dass Gabrielle nicht da ist; die wiederum trifft Martin nicht bei der Arbeit in einem Tiergeschäft an, verläuft sich in der Stadt und wird schließlich von einem Krankenwagen aufgelesen. [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) zeigt also deutlich, dass der Wunsch nach Selbstständigkeit für seine Hauptfigur auch Grenzen hat. Dass diese Grenzen aber persönliches Wachstum keinesfalls ausschließen, macht der Film ebenso deutlich. In einer weiteren hochemotionalen Szene verabschiedet Gabrielle sich weinend von ihrer Schwester Sophie, die zu ihrem Lebenspartner nach Indien zieht. Aber am Ende des Films ist sie über diese Trennung hinweggekommen und wendet sich Martin umso selbstbewusster zu.

Autor/in: Oliver Kaever, Filmjournalist in Hamburg, 17.04.2014

Hintergrund

Die Bedeutung von Musik in Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe

Die Aufgabe der Musik im Film ist im Allgemeinen die der emotionalen Lenkung des Zuschauenden. Schwelgende Geigen signalisieren Romantik, Bläserinsätze begleiten gerne Action-Szenen und das Klavier passt vorzugsweise zum Arthouse-Kino. Mal wird Musik extra für einen Film geschrieben, mal wird sie kompiliert aus Vorgefundenem. Musik kann Kommentar und/oder Verstärker des Geschehens sein, sie kann, wie im Fall des Musicals, das distinktive künstlerische Gestaltungsmittel eines Genres sein, sie kann aber auch, wie im Fall von Louise Archambaults *Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe* (Gabrielle, Louise Archambault, Kanada 2013) schlicht und einfach Bestandteil der Story sein.

"Les Muses" – professionelle Ausbildung für Menschen mit Behinderung



Die beiden Hauptfiguren Gabrielle und Martin sind Mitglieder des Chors von "Les Muses", der sich zum Zeitpunkt der Filmhandlung auf einen gemeinsamen Auftritt mit dem berühmten, in Deutschland weniger bekannten frankokanadischen Chansonier Robert Charlebois vorbereitet. Bei der 1997 von der Tänzerin Cindy Schwartz gegründeten, in Montreal angesiedelten Einrichtung handelt es sich um ein Zentrum für Bühnenkünste, das Menschen mit einer geistigen

Behinderung eine professionelle Ausbildung in den Fächern Gesang, Tanz und Schauspiel anbietet.

Gesang zur Vermittlung von Gefühlslagen

Insofern ergibt sich in *Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe* das Erklingen von Musik zwanglos aus dem Setting und wird von der jeweiligen Situation (Probe, Auftritt) motiviert. Zugleich dienen die dargebotenen Lieder der Vermittlung innerer Zustände und Gefühlslagen. Musik im Hintergrund hingegen, im Sinne von Untermalung oder eines von Außen kommenden Kommentars, gibt es im Film nur an einer Stelle: Während Gabrielle auf eigene Faust im Bus unterwegs ist, um Martin an seinem Arbeitsplatz zu besuchen, erklingt Marie Pierre Arthurs Cover-Version des Iggy Pop-Hits "The Passenger". Der Song fungiert hier nicht einfach nur als plumpe Verdoppelung (Fahrt, Ortswechsel, Übergang). Stellvertretend für die Figur formuliert der Text ("And everything was made for you and me") Selbstermächtigung und Gewissheit des eigenen Gefühls, etwas, das Gabrielle aufgrund ihrer Behinderung so wohl nicht zu reflektieren in der Lage wäre.



Filmausschnitt Gabrielle - (K)eine ganz normale Liebe (© Alamode Film), abrufbar unter www.kinofenster.de/die-bedeutung-von-musik-in-gabrielle/

Musik und das Williams-Beuren-Syndrom

Menschen, die wie Gabrielle mit dem Williams-Beuren-Syndrom geboren werden, einem seltenen Gendefekt mit Auswirkung auf das Sozialverhalten, haben im Bereich des logischen und räumlichen Denkens oft mit beträchtlichen Defiziten zu kämpfen, während sie zugleich im sprachlich-musischen Bereich über überdurchschnittliche Fähigkeiten verfügen. Viele können ein oder mehrere Instrumente spielen und einige haben das absolute Gehör, Noten lesen aber können die Betroffenen in der Regel nicht. Die Lieder, die in [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) im Chor oder von Einzelnen zu Gehör gebracht werden, bezeugen zum einen die spezielle Begabung und besondere Fähigkeit der Protagonisten/innen. Zum anderen gleichen sie deren gegebenen Mangel an komplexen kognitiven Fähigkeiten aus, indem sie dialogische Funktion übernehmen und auf diese Weise das dramaturgische Gerüst des Films stützen.

Chansons mit leitmotivischer Funktion



Wenn beispielsweise Martin Gabrielle seine Liebe erklärt, dann tut er das in Form einer Karaoke-Darbietung im Rahmen eines gemeinsam besuchten Discoabends. Interessanterweise wird es kurz darauf, als es zu einer ersten sexuellen Annäherung der beiden kommt, auf der Tonspur des Films ganz still – konträr zum konventionellen Verfahren, das hier Schmachstreicher hätte anschwellen lassen. Damit wird die volle Konzentration des Publikums auf die Sinnlichkeit der taktilen Berührung gelenkt und zugleich auch der Abwesenheit von Musik Bedeutung zugewiesen. Auch wenig später, nachdem Martins Mutter über die beiden Verliebten die Trennung verhängt hat, äußert sich deren Kummer ebenso wie deren Widerstand in Gesang. Große Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den beiden Charlebois-Klassikern "Ordinaire" und "Lindberg" zu. "Ordinaire" ist nicht nur Martins Lieblingslied, das dessen Sehnsucht nach Normalität und Eigenständigkeit zum Ausdruck bringt. "Ordinaire" wirkt auch leitmotivisch und verdichtet die an die Gesellschaft gerichtete Botschaft des Films, sein Plädoyer für Respekt und Toleranz. Wohingegen das gegen Ende eingesetzte "Lindberg" (eine wild assoziierte Fabel über Freiheit, Liebe, Fernweh und Erfüllung) den romantisch-lyrischen Gehalt, den Liebesfilm-Charakter des Films verstärkt.

Über Musik zu mehr Selbstwertgefühl

In enger Absprache mit "Les Muses" und anderen Behinderteneinrichtungen realisiert, folgt [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) keinem traditionellen Spannungsbogen, sondern den Einfällen und Angeboten der Darsteller/innen; seinen hohen Grad an Authentizität erreicht der Film nicht zuletzt, weil er die bedeutende Rolle, die Musik in ihm einnimmt, als Mittel der betreuenden Praxis motiviert und solcherart organisch in die Narration einbettet. Musiktherapeutische Verfahren gehören zu den ältesten Behandlungsmethoden für körperliche, seelische und geistige Erkrankungen, weil Musik, neutral formuliert, über die Fähigkeit verfügt, starke emotionale Reaktionen hervorzurufen. Gemeinsames Musizieren verbindet und bewegt, es kann der Isolierung und Vereinsamung entgegenwirken, kann das Selbstwertgefühl stärken und innere Sicherheit (wieder-)herstellen. In diesem Sinne erzählt der Film nicht einfach nur die Geschichte einer Liebe mithilfe punktgenau und sinnhaft eingesetzter Musik. [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) erzählt auch etwas über seine Darsteller/innen, und über das Glück, das die Musik in deren Leben bedeutet.

Autor/in: Alexandra Seitz, freie Journalistin und Filmkritikerin, 17.04.2014

Anregungen für den Unterricht

Fach	Themen	Sozialformen und Methoden
Deutsch, Französisch	Wortwahl und Wirkung	Plenum (PL): Diskutieren, in welchen Kontexten der Begriff "behindert" verwendet wird und diese Verwendungsformen bewerten. Auch auf die gegenwärtig üblichen, politisch korrekten Formulierungen eingehen und deren Intention erläutern.
	Anders sein	Einzelarbeit (EA): In Zeitungen und Zeitschriften nach Bildern von Menschen suchen, die "anders" sind, ausschneiden und zu einer Collage zusammenfügen.
	Liebesfilme	GA: Bekannte Liebesfilme nennen und deren Inhalte zusammenfassen.
	Schauspieler/innen mit Behinderung	Einzelarbeit (EA): Recherchieren, welche Schauspieler/innen mit Behinderung es in Deutschland und/oder im internationalen Filmgeschäft gibt. In einem Referat eine/n Schauspieler/in porträtieren und einen ausgewählten Film mit diesem/r vorstellen.
Französisch	Landeskunde	EA: In einer multimedialen Präsentation die Provinz Québec vorstellen. Dabei vor allem auf die Bedeutung der Mehrsprachigkeit eingehen.
	Version	EA: Die Liedtexte der Chansons "Ordinaire" und "Lindberg" von Robert Charlebois ins Deutsche übersetzen.
	Centre d'art de la scène Les Muses	Gruppenarbeit (GA): Einen Artikel über das Centre d'art de la scène Les Muses (www.lesmuses.org) für die Schülerzeitung verfassen und ausgewählte Mitglieder der Gruppe vorstellen.
Ethik, Religion	Vorurteilen begegnen	PL: Diskutieren, welche Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderungen bestehen und wie diese abgebaut werden können.
	Teilhabe behinderter Menschen	GA: Projekte vorstellen, die die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen fördern.
Biologie	Williams-Beuren-Syndrom	EA: In einem Referat die Entstehung des für das Williams-Beuren-Syndrom (WBS) typischen genetischen Defekts erläutern und darstellen, wie sich WBS äußert.

Kunst	Plansequenzen	GA: Die Wirkung der Plansequenzen in Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe mit Plansequenzen aus anderen Filmen vergleichen, zum Beispiel Gravity .
	Kurzfilmproduktionen von Jugendlichen	GA: Jeweils einen Film aus der Kurzfilmreihe "Behinderte Liebe" des Medienzentrums Wuppertal (Filme von Jugendlichen über Jugendliche mit Behinderungen; www.medienprojekt-wuppertal.de) vorstellen und im Plenum eine Diskussion moderieren.
Musik	Robert Charlebois	GA: Den kanadischen Musiker in einem Porträt darstellen. Dabei auch auf seine Mitwirkung in Gabrielle – (k)eine ganz normale Liebe eingehen.

Autor/in: Stefan Stiletto, Medienpädagoge mit Schwerpunkt Filmkompetenz und Filmbildung, 17.04.2014

Arbeitsblatt

Die 22-jährige Gabrielle hat das Williams-Beuren-Syndrom (WBS) und lebt in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung. Als sie sich in Martin verliebt, der ebenfalls WBS hat und denselben Chor wie Gabrielle besucht, beginnen jedoch die Schwierigkeiten. Denn Martins Mutter will auf keinen Fall zulassen, dass die Verliebten miteinander schlafen und unterbindet den Kontakt. Gabrielle leidet sehr unter ihrem Liebeskummer. Und sie ärgert sich, dass sie nicht selbst über ihr Leben bestimmen darf.

Das kanadische Drama [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) (Gabrielle, Louise Archambault, Kanada 2013) besticht durch seine große Nähe zu den Figuren, die oft geradezu dokumentarisch begleitet werden, und greift überdies ein oft tabuisiertes Thema auf. Vermittelt über Gabrielle wirft der Film einen Blick in die für Außenstehende oft verschlossene Lebenswelt behinderter Menschen. Zudem stellt er die Frage, wer über die Freiheit eines Menschen entscheiden darf und was es bedeutet, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) eignet sich für Jugendliche ab 14 Jahren und für die Fächer Deutsch, Französisch, Ethik, Religion, Musik und Kunst.

Aufgabe 1: Vorbereitung auf den Kinobesuch

Fächer: Deutsch, Französisch, Ethik, Religion

a) In [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) verlieben sich eine junge Frau und ein junger Mann ineinander. Überlegen Sie, was für Sie ein Liebesfilm ausmacht und welche Themen, Konflikte oder Probleme normalerweise darin behandelt werden.

b) Welche Assoziationen weckt der deutsche Filmtitel [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#)? Machen Sie in Partnerarbeit Vorschläge, was "eine ganz normale Liebe" beziehungsweise "keine ganz normale Liebe" auszeichnen könnte. Halten Sie Ihre Ergebnisse auf einer Wandtafel fest – und überprüfen Sie nach dem Kinobesuch, welche Vermutungen zutreffend waren.

c) Was bedeutet es, normal zu sein? Was bedeutet es, anders zu sein? Diskutieren Sie darüber in der Klasse. Gehen Sie auch darauf ein, wer festlegt, was als "normal" oder "anders" gilt.

Aufgabe 2: Die Figuren und ihre Standpunkte

Fächer: Deutsch, Französisch, Ethik, Religion

Nachdem Gabrielle und Martin dabei beobachtet wurden, wie sie sich leidenschaftlich geküsst und berührt haben, werden Martins Mutter und Gabrielles Schwester in die Einrichtung bestellt, in der Gabrielle lebt.



Filmausschnitt Gabrielle - (K)eine ganz normale Liebe (© Alamode Film),
abrufbar unter www.kinofenster.de/arbeitsblatt-gabrielle-kf1405/

a) Entwerfen Sie ausgehend von dieser Szene ein Figurenschaubild, in dem die Beziehungen und Standpunkte der folgenden Personen durch Verbindungslinien veranschaulicht werden. Kommentieren Sie zudem die Beziehungen knapp.

- » Gabrielle
- » Sophie, Gabrielles Schwester
- » Martin
- » Martins Mutter
- » Laurent, der Betreuer
- » Emmanuelle, die Betreuerin

b) Diskutieren Sie gemeinsam im Plenum, welche Haltungen Sie in dieser Szene gut finden – und welche Sie nicht teilen. Begründen Sie Ihre Antworten.

c) Welche Gründe könnte das ablehnende Verhalten von Martins Mutter haben?

d) Stellen Sie sich vor, Martin und Gabrielle wären nicht behindert. Wie würde sich das Gespräch verändern?

Aufgabe 3: Behinderung und Rechte

Fächer: Deutsch, Französisch, Ethik, Religion

- a) Welche Rechte haben Menschen mit Behinderungen? Informieren Sie sich im "Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen" (www.un.org/Depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf). Berücksichtigen Sie dabei insbesondere Artikel 19 ("Unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft").
- b) Welche dieser Rechte fordert Gabrielle im Film ein? Und wie erfolgreich ist sie?
- c) Diskutieren Sie in der Klasse, welche Haltung der Film in Bezug auf die Wünsche von Gabrielle einnimmt.
- d) Führen Sie in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung ein Experteninterview mit Betreuern/innen, in dem Sie auf die Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung und Selbstständigkeit sowie auf den Umgang mit dem Wunsch nach Sexualität eingehen.

Aufgabe 4: Die filmische Gestaltung

Fächer: Deutsch, Französisch, Kunst

- a) Beschreiben Sie die Stimmung der beiden folgenden Pressefotos zu [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#). Erläutern Sie, durch welche Gestaltungsmittel diese zustande kommt, indem Sie zum Beispiel auf die Perspektive, die Nähe zu den Figuren, die Lichtstimmung oder die Haltung der Figuren eingehen.



Sehen Sie sich den Filmausschnitt aus Aufgabe 2 noch einmal an.

- b) Analysieren Sie in Kleingruppen die filmische Gestaltung dieser Szene. Gehen Sie auf die folgenden Aspekte ein:
- » die Anordnung der Figuren in der ersten Einstellung der Szene
 - » die Wirkung der Handkamera
 - » die Farbgestaltung
 - » die Nähe der Kamera zu den Figuren
 - » die allgemeine Anordnung der Figuren im Besprechungszimmer (Wer hat mit wem Blickkontakt? Wer sitzt vorne, wer hinten?)
 - » die Distanz zu Gabrielle und Martin
 - » die Filmmusik

- c) Entwerfen Sie in Gruppenarbeit ein Storyboard, das eine mögliche alternative Auflösung für einen ausgewählten Teil dieser Szene zeigt.
- d) Stellen Sie Ihre Storyboards in der Klasse vor. Erläutern Sie, weshalb Sie sich für diese alternative Auflösung entschieden haben. Beschreiben Sie auch, welche Wirkung Sie damit erreichen wollen und wie sich Ihre Szene von der fertigen Szene des Films unterscheiden würde.

Aufgabe 5: Die Filmmusik

Fächer: Deutsch, Französisch, Musik

- a) Überlegen Sie ganz allgemein, welches Lied sie am liebsten mögen. Spielen Sie es im Plenum vor und erklären Sie, was Ihnen dieses Lied bedeutet, warum sie es mögen und wie Sie sich fühlen, wenn Sie es anhören.
- b) Recherchieren Sie im Internet nach Übersetzungen der Texte der folgenden drei Lieder, die in [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) eine wichtige Rolle spielen:
- » "Ordinaire" von Robert Charlebois
 - » "Lindberg" von Robert Charlebois
 - » "The Passenger" von Marie Pierre Arthur (Original von Iggy Pop)
- c) Wählen Sie in Kleingruppen Passagen aus diesen Liedtexten aus und erläutern Sie, welche (neue) Bedeutung diesen im Kontext der Handlung von [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) zukommt.
- d) Beschreiben Sie, wodurch sich die Verwendung der Lieder von Robert Charlebois von der des Lieds von Marie Pierre Arthur in [Gabrielle – \(K\)eine ganz normale Liebe](#) unterscheidet. Achten Sie auf die Quelle der Musik und erläutern Sie, was das für die Figuren des Films beziehungsweise für das Publikum bedeutet.

Autor/in: Stefan Stiletto, Medienpädagoge mit Schwerpunkt Filmkompetenz und Filmbildung,
17.04.2014

Glossar

Coming-of-Age-Filme

Der aus dem Englischen stammende Sammelbegriff bezeichnet Filme, in denen ältere Kinder und Jugendliche als Hauptfiguren erstmals mit grundlegenden Fragen des Heranwachsens oder starken Emotionen konfrontiert und in der Auseinandersetzung mit diesen langsam erwachsen werden. Selbstfindungs-, Identitätsbildungs- und Emanzipierungsprozesse sind charakteristisch für dieses Genre.

Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt, dem Elternhaus, der Schule und der Gesellschaft im Allgemeinen. Entsprechend dreht sich die Handlung in der Regel um familiäre, gesellschaftliche oder individuelle Konflikte, Sexualität, Geschlechterrollen, Auflehnung, Meinungsbildung und andere moralische wie emotionale Herausforderungen, denen junge Menschen in der Pubertät begegnen. Aufgrund des dramatischen Potenzials dieser Erzählmotive handelt es sich bei Coming-of-Age um ein beliebtes Genre, das sowohl von Mainstream-Produktionen (oftmals im populären Subgenre der Teenie-Komödie) Teenager-Komödien als auch von Independent-Produktionen in vielfältiger Form aufgegriffen wird.

Drehbuch

Ein Drehbuch ist die Vorlage für einen Film und dient als Grundgerüst für die Vorbereitung einer Filmproduktion sowie die Dreharbeiten. Drehbücher zu fiktionalen Filmen gliedern die Handlung in Szenen und erzählen sie durch Dialoge. In Deutschland enthalten Drehbücher üblicherweise keine Regieanweisungen.

Der Aufbau folgt folgendem Muster:

- » Jede Szene wird nummeriert. In der Praxis wird dabei auch von einem "Bild" gesprochen.
- » Eine Szenenüberschrift enthält die Angabe, ob es sich um eine Innenaufnahme ("Innen") oder eine Außenaufnahme ("Außen") handelt, benennt den Schauplatz der Szene und die Handlungszeit "Tag" oder "Nacht". Exakte Tageszeiten werden nicht unterschieden.
- » Handlungsanweisungen beschreiben, welche Handlungen zu sehen sind und was zu hören ist.
- » Dialoge geben den Sprechtext wieder. Auf Schauspielanweisungen wird dabei in der Regel verzichtet.

Die Drehbuchentwicklung vollzieht sich in mehreren Phasen: Auf ein Exposé, das die Idee des Films sowie die Handlung in Prosaform auf zwei bis vier Seiten zusammenfasst, folgt ein umfangreicheres Treatment, in dem – noch immer prosaisch – bereits Details ausgearbeitet werden. An dieses schließt sich eine erste Rohfassung des Drehbuchs an, die bis zur Endfassung noch mehrere Male überarbeitet wird.

Einstellungsgrößen

In der Filmpraxis haben sich bestimmte Einstellungsgrößen durchgesetzt, die sich an dem im Bild sichtbaren Ausschnitt einer Person orientieren:

- » Die Detailaufnahme umfasst nur bestimmte Körperteile wie etwa die Augen oder Hände.
- » Die Großaufnahme (engl.: close up) bildet den Kopf komplett oder leicht angeschnitten ab.
- » Die Naheinstellung erfasst den Körper bis etwa zur Brust ("Passfoto").
- » Der Sonderfall der Amerikanischen Einstellung, die erstmals im Western verwendet wurde, zeigt eine Person vom Colt beziehungsweise der Hüfte an aufwärts und ähnelt sehr der Halbnah-Einstellung, in der etwa zwei Drittel des Körpers zu sehen sind.
- » Die Halbtotale erfasst eine Person komplett in ihrer Umgebung.
- » Die Totale präsentiert die maximale Bildfläche mit allen agierenden Personen; sie wird häufig als einführende Einstellung (engl.: establishing shot) oder zur Orientierung verwendet.

- » Die Panoramaeinstellung zeigt eine Landschaft so weiträumig, dass der Mensch darin verschwindend klein ist.

Die meisten Begriffe lassen sich auf Gegenstände übertragen. So spricht man auch von einer Detailaufnahme, wenn etwa von einer Blume nur die Blüte den Bildausschnitt füllt.

Farbgestaltung/Farbgebung

Bei der Gestaltung eines Films spielt die Verwendung von Farben eine große Rolle. Sie charakterisieren Schauplätze, Personen oder Handlungen und grenzen sie voneinander ab. Signalfarben lenken im Allgemeinen die Aufmerksamkeit. Fahle, triste Farben senken die Stimmung. Die Wahl der Lichtfarbe entscheidet außerdem, ob die Farben kalt oder warm wirken. Allerdings sind Farbwirkungen stets auch subjektiv, kultur- und kontextabhängig.

Farbwirkungen können sowohl über die Beleuchtung und die Verwendung von Farbfiltern wie über Requisiten (Gegenstände, Bekleidung) und Bearbeitungen des Filmmaterials in der Postproduktionsphase erzeugt werden.

Zu Zeiten des Stummfilms und generell des Schwarzweiß-Films war beispielsweise die Einfärbung des Film, die sogenannte Viragierung oder Tonung, eine beliebte Alternative zur kostenintensiveren Nachkolorierung. Oft versucht die Farbgestaltung in Verbindung mit der Lichtgestaltung die natürlichen Verhältnisse nachzuahmen. Eine ausgeklügelte Farbdramaturgie kann aber auch ein auffälliges Stilmittel darstellen. Kriminalfilme und Sozialdramen arbeiten beispielsweise häufig mit farblich entsättigten Bildern, um eine freudlose, kalte Grundstimmung zu erzeugen. Auch die Betonung einzelner Farben verfolgt eine bestimmte Absicht. Als Leitfarbe(n) erfüllen sie eine symbolische Funktion. Oft korrespondiert diese mit den traditionellen Bedeutungen von Farben in den bildenden Künsten. Rot steht zum Beispiel häufig für Gefahr oder Liebe, Weiß für Unschuld.

Filmmusik

Das Filmerlebnis wird wesentlich von der Filmmusik beeinflusst. Sie kann Stimmungen untermalen (Illustration), verdeutlichen (Polarisierung) oder im krassen Gegensatz zu den Bildern stehen (Kontrapunkt). Eine extreme Form der Illustration ist die Pointierung (auch: Mickeymousing), die nur kurze Momente der Handlung mit passenden musikalischen Signalen unterlegt. Musik kann Emotionalität und dramatische Spannung erzeugen, manchmal gar die Verständlichkeit einer Filmhandlung erhöhen. Bei Szenenwechseln, Ellipsen, Parallelmontagen oder Montagesequenzen fungiert die Musik auch als akustische Klammer, in dem sie die Übergänge und Szenenfolgen als zusammengehörig definiert.

Man unterscheidet zwei Formen der Filmmusik:

- » Realmusik, On-Musik oder Source-Musik: Die Musik ist Teil der filmischen Realität und hat eine Quelle (Source) in der Handlung (diegetische Musik). Das heißt, die Figuren im Film können die Musik hören..
- » Off-Musik oder Score-Musik: eigens für den Film komponierte oder zusammengestellte Musik, die nicht Teil der Filmhandlung ist und nur vom Kinopublikum wahrgenommen wird (nicht-diegetische Musik).

Genre

Der der Literaturwissenschaft entlehnte Begriff wird zur Kategorisierung von Filmen verwendet und bezieht sich auf eingeführte und im Laufe der Zeit gefestigte Erzählmuster, Motive, Handlungsschemata oder zeitliche und räumliche Aspekte. Häufig auftretende Genres sind beispielsweise Komödien, Thriller, Western, Action-, Abenteuer-, Fantasy- oder Science-Fiction-Filme.

Die schematische Zuordnung von Filmen zu festen und bei Filmproduzenten/innen wie beim Filmpublikum bekannten Kategorien wurde bereits ab den 1910er-Jahren zu einem wichtigen Marketinginstrument der Filmindustrie. Zum einen konnten Filme sich bereits in der Produktionsphase an den Erzählmustern und -motiven erfolgreicher Filme anlehnen und in den Filmstudios entstanden auf bestimmte Genres spezialisierte

Abteilungen. Zum anderen konnte durch die Genre-Bezeichnung eine spezifische Erwartungshaltung beim Publikum geweckt werden. Genrekonventionen und -regeln sind nicht unveränderlich, sondern entwickeln sich stetig weiter. Nicht zuletzt der gezielte Bruch der Erwartungshaltungen trägt dazu bei, die üblichen Muster, Stereotype und Klischees deutlich zu machen. Eine eindeutige Zuordnung eines Films zu einem Genre ist meist nicht möglich. In der Regel dominieren Mischformen. Filmgenres (von französisch: genre = Gattung) sind nicht mit Filmgattungen zu verwechseln, die übergeordnete Kategorien bilden und sich im Gegensatz zu Genres vielmehr auf die Form beziehen. Zu Filmgattungen zählen etwa Spielfilme, Dokumentarfilme, Experimentalfilme oder Animationsfilme.

Kadrage/Cadrage

Die Cadrage (frz.: le cadre; der Rahmen) bezeichnet in technischer Hinsicht das Seitenverhältnis des auf der Leinwand sichtbaren Bildausschnitts, in ästhetischer Hinsicht die Platzierung von Gegenständen und Personen im filmischen Raum. Die Bildkomposition beeinflusst das Verständnis und die emotionale Wirkung von Filmbildern und Szenen, indem allein schon durch die räumliche Anordnung der handlungstragenden Elemente eine dramatische Spannung erzeugt wird. Durch Schärfentiefe, Schärfenverlagerung und Kamerabewegungen können die Beziehungen von Personen, Gegenständen und Räumen in einer einzigen Einstellung und ohne Schnitt zusätzlich betont werden. Man spricht in diesem Zusammenhang von innerer Montage. Der Begriff Cadrage ist nicht zu verwechseln mit Bildkader, der Bezeichnung für ein Einzelbild auf dem Filmstreifen.

Kamerabewegungen

Je nachdem, ob die Kamera an einem Ort bleibt oder sich durch den Raum bewegt, gibt es zwei grundsätzliche Arten von Bewegungen, die in der Praxis häufig miteinander verbunden werden:

- » Beim Schwenken, Neigen oder Rollen (auch: Horizontal-, Vertikal-, Diagonalschwenk) bleibt die Kamera an ihrem Standort.
- » Das Gleiche gilt für einen Zoom, der streng genommen allerdings keine Kamerabewegung darstellt. Vielmehr rückt er entfernte Objekte durch die Veränderung der Brennweite näher heran.
- » Bei der Kamerafahrt verlässt die Kamera ihren Standort und bewegt sich durch den Raum. Für möglichst scharfe, unverwackelte Aufnahmen werden je nach gewünschter Einstellung Hilfsmittel verwendet:
 - » Dolly (Kamerawagen) oder Schienen für Ranfahrten, Rückwärtsfahrten, freien Fahrten oder 360°-Fahrten (Kamerabewegung, die um eine Person kreist und sie somit ins Zentrum des Bildes und der Aufmerksamkeit stellt; auch Umfahrt oder Kreisfahrt genannt)
 - » Hebevorrichtungen für Kranfahrten
 - » Steadycam beim Einsatz einer Handkamera, oft für die Imitation einer Kamerafahrt

Licht und Lichtgestaltung

Als Lichtspielkunst ist Film auf Licht angewiesen. Filmmaterial wird belichtet, das Aussehen der dabei entstehenden Aufnahmen ist zum einen geprägt von der Lichtsensibilität des Materials, zum anderen von der Lichtgestaltung am Filmset. Die Herstellung von hochwertigen künstlichen Lichtquellen ist daher seit Anbeginn eng mit der Entwicklung des Films verbunden.

Die Wirkung einer Filmszene ist unter anderem von der Lichtgestaltung abhängig. Man unterscheidet man grundsätzlich drei Beleuchtungsstile:

- » Der Normalstil imitiert die natürlichen Sehgewohnheiten und sorgt für eine ausgewogene Hell-Dunkel-Verteilung.

- » Der Low-Key-Stil betont die Schattenführung und wirkt spannungssteigernd (Kriminal-, Actionfilme). Der Low-Key-Stil wird häufig in actionbetonten Genres eingesetzt (Horror, Mystery, Thriller etc.).
- » Der High-Key-Stil beleuchtet die Szenerie gleichmäßig bis übermäßig und kann eine optimistische Grundstimmung verstärken (Komödie) oder den unrealen Charakter einer Szene hervorheben.

Von Bedeutung ist zudem die Wahl der Lichtfarbe, also der Eigenfarbe des von Lampen abgestrahlten Lichts. Sie beeinflusst die Farbwahrnehmung und bestimmt, ob eine Farbe beispielsweise kalt oder warm wirkt.

Bei einem Studiodreh ist künstliche Beleuchtung unverzichtbar. Aber auch bei Dreharbeiten im Freien wird natürliches Licht (Sonnenlicht) nur selten als alleinige Lichtquelle eingesetzt. Der Verzicht auf Kunstlicht, wie in den Filmen der Dogma-Bewegung, stellt ein auffälliges Stilmittel dar, indem ein realitätsnaher, quasi-dokumentarischer Eindruck entsteht.

Montage

Mit Schnitt oder Montage bezeichnet man die nach narrativen Gesichtspunkten und filmdramaturgischen Wirkungen ausgerichtete Anordnung und Zusammenstellung der einzelnen Bildelemente eines Filmes von der einzelnen Einstellung bis zur Anordnung der verschiedenen Sequenzen.

Die Montage entscheidet maßgeblich über die Wirkung eines Films und bietet theoretisch unendlich viele Möglichkeiten.

Mit Hilfe der Montage lassen sich verschiedene Orte und Räume, Zeit- und Handlungsebenen so miteinander verbinden, dass ein kohärenter Gesamteindruck entsteht. Während das klassische Erzählkino (als Continuity-System oder Hollywood-Grammatik bezeichnet) die Übergänge zwischen den Einstellungen sowie den Wechsel von Ort und Zeit möglichst unauffällig gestaltet, versuchen andere Montageformen, den synthetischen Charakter des Films zu betonen. Als "Innere Montage" wird ein filmisches Darstellungsmittel bezeichnet, in dem Objekte oder Figuren in einer einzigen durchgehenden Einstellung, ohne Schnitt, zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Parallelmontage

Die Parallelmontage ist eine typisch filmische Erzählform, die es ermöglicht, simultan zwei oder mehrere Handlungsstränge zu verfolgen. Diese können im Verlauf des Films zusammentreffen (auch als Mittel zur Spannungssteigerung) oder sich eigenständig entwickeln. Allerdings werden zwei bis zum Schluss getrennte, aber parallel geschnittene Handlungsstränge allein schon durch die Montage miteinander in Beziehung gesetzt.

Filmpädagogisches Begleitmaterial

VISION KINO: Schule im Kino – Praxisleitfaden für Lehrkräfte

<http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1109855>

VISION KINO: Praxisleitfaden "Inklusion und Film"

<http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1211678>

Weiterführende Links

Website/ Trailer des Films

<http://www.gabrielle-derfilm.de/>

Bundesverband Williams-Beuren-Syndrom e.V.

<http://www.w-b-s.de/>

MyHandicap - Kritik zum Film

<http://www.myhandicap.de/gabrielle-keine-ganz-normale-liebe.html>

Lebenshilfe

<http://www.lebenshilfe.de/de/index.php>

fluter.de: Was ist schon normal?

<http://www.fluter.de/de/129/heft/12745/>

Die UN-Behindertenrechtskonvention

http://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf?__blob=publicationFile

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz

<http://www.allgemeines-gleichbehandlungsgesetz.de/>

Bundesvereinigung Lebenshilfe

<http://www.lebenshilfe.de/de/index.php>

Aktion Mensch: Mein Leben, meine Wahl – Was Selbstbestimmung bedeutet

http://publikationen.aktion-mensch.de/5mai/AktionMensch_5Mai_SelbstbestimmtLeben.pdf

Aktion Mensch: Inklusion für alle – Was ist eigentlich Inklusion?

http://www.aktion-mensch.de/inklusion/was-ist-inklusion.php?et_cid=28&et_lid=86206

Mehr zum Thema auf kinofenster.de

Mitten in der Gesellschaft? – Inklusive Filmbildung und die Darstellung von Menschen mit Behinderung im deutschen Film (Einführung vom 20.02.2013)

<http://www.kinofenster.de/mitten-in-der-gesellschaft-inklusive-filme-und-filmbildung-einfuehrung/>

Hasta la Vista (Filmbesprechung vom 11.07.2012)

http://www.kinofenster.de/filme/neuimkino/archiv_neuimkino/hasta-la-vista-film/

Gold – Du kannst mehr als du denkst (FilmTipp vom 31.01.2013)

<http://www.kinofenster.de/filme/filmarchiv/gold-du-kannst-mehr-als-du-denkst-film/>

Ein Tick anders (Filmbesprechung vom 01.06.2011)

http://www.kinofenster.de/filme/neuimkino/archiv_neuimkino/ein-tick-anders-film/

Bin ich sexy? - Von der Teenagerkomödie bis zum Coming-Out-Drama (Hintergrund vom 10.10.2011)

<http://www.kinofenster.de/bin-ich-sexy-von-der-teeniekomoedie-bis-zum-coming-out-drama/>

Me Too – Wer will schon normal sein? (Filmbesprechung vom 14.07.2010)

http://www.kinofenster.de/filme/neuimkino/archiv_neuimkino/me_too_film/

vincent will meer (Filmbesprechung vom 16.04.2010)

http://www.kinofenster.de/filme/neuimkino/archiv_neuimkino/vincent_will_meer_film/

"Verschiedenheit gehört zum Leben dazu" (Interview vom 20.02.2013)

<http://www.kinofenster.de/verschiedenheit-gehoert-zum-leben-dazu-interview-dossier-inklusion/>

Die Kunst sich die Schuhe zu binden (Filmbesprechung vom 11.09.2012)

<http://www.kinofenster.de/die-kunst-sich-die-schuhe-zu-binden-film/>

Im Garten der Klänge (Filmbesprechung vom 01.05.2012)

<http://www.kinofenster.de/filme/filmarchiv/im-garten-der-klaenge-film/>

Musische Bildung (Hintergrund vom 01.08.2004)

http://www.kinofenster.de/film-des-monats/archiv-film-des-monats/kf0408_9/musische_bildung/

Impressum

Herausgeber:

Für die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Fachbereich Multimedia,
verantwortlich:

Thorsten Schilling, Katrin Willmann

Adenauerallee 86, 53115 Bonn, Tel. 0228 / 99 515 0, info@bpb.de

Für die Vision Kino gGmbH verantwortlich:

Sarah Duve, Sabine Genz

Große Präsidentenstr. 9, 10178 Berlin, Tel. 030 / 275 77 575, info@visionkino.de

Autoren/innen: Oliver Kaefer, Sascha Rettig, Alexandra Seitz

Unterrichtsvorschläge und Arbeitsblätter: Stefan Stiletto

Redaktion: Philipp Bühler, Kirsten Taylor

Basis-Layout: 3-point concepts GmbH

Layout: Tobias Schäfer

Bildnachweis: Gabrielle – (K)eine ganz normale Liebe (alle Bilder): © Alamode Film,

Wilfried Wagner-Stolp (S. 4): © J. Laackman, PSL-Studios-Marburg

© April 2014 kinofenster.de



Diese Texte sind lizenziert nach der Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License.